

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 1 (1887)**

20 (17.8.1887)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-358563](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-358563)

# Norddeutsches Volksblatt.

## Zeitschrift für freisinnige soziale Reform, für Politik und Unterhaltung.

Erscheint  
jeden Mittwoch, Freitag u. Sonntag.  
Inserate:  
die vierpaltige Zeile 10 Pf.,  
bei Wiederholungen Rabatt.

Abonnement:  
prämienfrei ins Haus:  
vierteljährlich . . . 1 Mk. 50 Pf.  
für 2 Monate . . . 1 " 50 "  
für 1 Monat . . . 50 "  
expl. Postbestellgeb.

Redaktion und Expedition: F. Kühn, Bant.

### Das Alte und das Neue.

Siebzehn Jahre erst sind es her, seitdem der sogenannte „Kirchenstaat“ aus der Welt geschafft wurde, und dennoch müht uns heute schon der „Kirchenstaat“ an, wie ein Märchen, eine seltsame Erscheinung aus längst verschwundener Zeit. Mühte das in allen Fugen tragende Gebäude doch schon seit 1849 durch französische Bajonette aufrecht erhalten werden, wozu sich Napoleon III. gerne herbeiließ, nachdem die römische Republik Mazzini's durch die Waffen der französischen Republik niedergebrosen und vernichtet worden war. Der Kirchenstaat, resp. Rom hatte nach dem Jahre 1849 eine Reaktion von seltener Heftigkeit zu erleiden und die Regierung des „sanften“ Pius IX., der einst als „liberaler Papst“ das Entzücken der Spießbürger Italiens gewesen war, machte sich in Italien so verhaßt, als es überhaupt möglich war.

Man hat in diesen Tagen das Trugbild vom „liberalen“ Papst, welches die Römer schon einmal in die Irre geführt hat, wieder aufzufrischen gesucht und es haben sich in Deutschland sogar Gläubige gefunden. Der Papst hat indessen das Trugbild selbst zerstört, indem er ganz unverblümt die Wiederherstellung des Kirchenstaates verlangte. Man kennt nun die Bedingungen, unter welcher der volle und ganze Bestand des immer noch eine gewaltige „moralische“ Macht bildenden Papsttums zu haben ist. Diejenigen, welche sich heute mit dieser Macht befreundet und welche das Papsttum im Kampfe gegen den Sozialismus als Bundesgenossen begrüßt haben, werden nun doch flüchtig werden, wenn dieser Bundesgenosse mit voller Unverblümtheit sein letztes Ziel, die Wiederherstellung des Kirchenstaates, auspricht.

Aber die Römer sind dabei auf einen guten Gedanken gekommen. In demselben Augenblick, da in Rom sich der Papst für die Wiederherstellung des Kirchenstaates auspricht, konstituiert sich auch in Rom ein Komitee, welches dem vor 287 Jahren in Rom hingerichteten Märtyrer für die Gedanken- und Gewissensfreiheit, Giordano Bruno, ein Denkmal setzen will.

Dieser berühmte Philosoph mischte sich in die theologischen Streitigkeiten seiner Zeit und erwarb sich bei den Gläubigen gar bald den Ruf eines Ketzers. Was er lehrte — bezüglich seiner „Weltsele“ und anderer Lehrensätze — würde er heute lehren können, ohne sich Verfolgungen zuzuziehen und ohne sich einer anderen Gefahr auszuliefern, als von den Betoten angepöbelzt zu werden. Er hielt sich lange auf deutschen Universitäten auf; man findet seine Spuren zu Wittenberg, Marburg und Helmstedt; auch zu Frankfurt hat er gelebt und gewirkt. Er wurde unter allerlei merkwürdigen Umständen durch verächtliche Menschen nach Italien gelockt, wo er geächtet war. Die langen Arme der Inquisition erreichten ihn zu Venedig; man brachte ihn nach Rom und verurteilte ihn dort zum Feuerode. Als man das Urtheil verkündigte, sprach er zu seinen Richtern die merkwürdigen Worte: „Ihr fällt euer Urtheil wohl mit größerer Furcht, als ich es hinnehme.“ Und er bestieg im Jahre 1600 ohne Widerruf und ohne Furcht den Scheiterhaufen.

Dieser fühne Vorkämpfer für Gedankenfreiheit ist es, den man als Vertreter der humanen neuzeitlichen Gedankenwelt den gependlichen und finsternen Traditionen des Vatikan gegenüber stellt. Verlangt der Papst die Wiederherstellung des Kirchenstaates, so antworten ihm die Römer, indem sie auf das Grab eines der edelsten Opfer des Kirchenstaates einen frischen Kranz legen. Das ist zeitgemäß.

Freilich werden sich bei dieser Gelegenheit auch viele an das Grab des großen Freiendekens drängen, die ihn vielleicht verfolgt hätten, wenn sie seine Zeitgenossen gewesen wären. Man kennt jene Sorte von Leuten, die namentlich bei uns sehr zahlreich ist und die blind alle Tagesgötter verehrt, die sich aber überall herzubrängt, wo es einen großen Todten gefahrlos zu verehren gilt. Man denke nur an die vielen Verehrer Ulrichs von Hutten! Wie mancher Bureaukrat, der den ritterlichen Gegner des Papsttums heute mit feinem Hülft, hätte seiner Zeit den größten Eifer bewiesen, ihn in Ketten und Banden zu werfen!

Das ist eben der Triumph neuer und großer Gedanken, daß sie sich ihre Anerkennung erzwingen, mag es nun früher oder später, mag es auf diesem oder auf jenem Wege sein. Giordano Bruno mag eine Empfindung davon gehabt haben, als er sich über die Richter äußerte. Wie stehen sie nun in der Geschichte da gegenüber dieser großen und glänzenden Erscheinung!

Die Anhänger der Idee des „Kirchenstaates“ mögen

daraus erkennen, daß ihre Idee nur ein Wahn ist. Zwar haben sich die Dinge seltsam gefaltet; die deutschen „Kulturkämpfer“ von ehemals, die so oft das Papsttum mit Haut und Haaren verschlingen wollten, sind heute gute Freunde des Papstes geworden und der deutsche Nationalliberalismus hat ja die Ehre gehabt, daß sich der Papst ihm als Bundesgenosse im Kampfe gegen die „Reichsfeinde“ beigestellt. Deswegen werden die Nationalliberalen Deutschlands und Italiens es aber doch nicht an gleichzeitiger Verehrung für Giordano Bruno fehlen lassen.

Die Römer hatten Recht, daß sie dem Gedanken der Wiederherstellung des Kirchenstaates den Schatten eines Unersöhnlichen gegenüberstellten. Wer auf dem Scheiterhaufen der Inquisition geendet hat, den wird man nicht so leicht in freundliche Berührung mit dem Kirchenstaat bringen können.

So mag das Denkmal für Giordano Bruno ein lebendiger Protest der Neuzeit gegen das Veraltete und Ueberlebte sein. Solchen Protesten schließen wir uns immer mit Freuden an.

### Die englische Fabrikgesetzgebung.

V.

Mit dem Urtheil des Court of Exchequer, welches der Zehnjährigenbill hauptsächlich den Garaus machte, war der Vogen wieder einmal überpannt. So lange das Relaisystem als ein praktischer Mißbrauch von den einzelnen Fabrikanten durchzusetzen gesucht wurde, hatten die Arbeiter ihm schweigenden, wenn auch unbeweglichen Widerstand entgegengekehrt; jetzt, da es gesetzliche Geltung erhalten zu sollen schien, erhoben sie laut ihre murrende Stimme. Die kaum eingeschlagene Chartistenbewegung schien wieder zu erwachen; in Lancashire und Yorkshire fanden unter den drohendsten und unheimlichsten Umständen Massenmeetings statt; die Fabrikinspektoren warteten unaufhörlich die Regierung, der Klassengegensatz sei zu einer ungläubigen Höhe gespannt und eine soziale Revolution jeden Tag zu erwarten. Auch ein Theil der Fabrikanten, solche namentlich, die in entlegeneren Orten und mit geringeren Mitteln ihre Geschäfte betrieben, erklärten sich gegen die erdrückende Konkurrenz, welche ihnen das mißbräuchliche Relaisystem der großen Fabriken machte. So kam ein Kompromiß zwischen Fabrikanten und Arbeitern zu Stande, das in dem Fabrikgesetz von 1850 seinen gesetzlichen Ausdruck fand. Für junge Personen und Frauen wurde der Arbeitstag in den ersten fünf Wochentagen von 10 auf 10 1/2 Stunden erhöht, für den Sonnabend auf 7 1/2 Stunden beschränkt. Die Arbeit nun in dem Zeitraum von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends vor sich gehen mit 1 1/2 stündigen Pausen für Mahlzeiten, welche gleichzeitig und gemäß den Bestimmungen des Gesetzes von 1844 einzuräumen sind. Damit fand endlich das Relaisystem sein Ende.

Eine letzte Hintertür, um den Arbeitstag in günstigen Geschäftzeiten wieder auf 15 Stunden zu schrauben, hatten sich allerdings die Fabrikanten auch noch in diesem Gesetze vorbehalten. Nur für junge Personen und Frauenzimmer war die Zeit, in welcher sie beschäftigt werden durften, auf die Stunden von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends beschränkt, nicht aber zugleich für die Kinder, welche immer noch 1/2 Stunde vor 6 Uhr Morgens und 2 1/2 Stunden nach 6 Uhr Abends angehängt werden konnten, wenn auch die Gesamtdauer ihrer täglichen Arbeitszeit 6 1/2 Stunden nicht überschreiten durfte. Vergebens machten die Fabrikinspektoren während der Parlamentsverhandlungen über das Gesetz von 1850 auf die traurigen Mißbräuche aufmerksam, welche die dehnbaren Bestimmungen über die Kinderarbeit bereits hervorgerufen hatten und noch weiter hervorgerufen würden. Das Kapital wollte lange nicht auf die Aussicht verzichten, mit Hilfe der Kinder die erwachsenen männlichen Arbeiter unter Umständen wieder 15 Stunden arbeiten zu lassen. Erst als die Erfahrungen der drei nächsten Jahre zeigten, daß alle beratigen Versuche an dem unbeweglichen Widerstande der erwachsenen Arbeiter scheiterten, wurde das Gesetz von 1850 endlich — im Jahre 1853 — durch das Verbot ergänzt, „Kinder des Morgens vor und des Abends nach den jungen Personen und Frauenzimmern zu verwenden. Damit war der Kampf um den Arbeitstag im Wesen der Sache siegreich zu Gunsten der Arbeiter beendet, etwas über ein halbes Jahrhundert seit dem Erlasse des ersten Fabrikgesetzes.

Im Wesen der Sache, denn ganz geben die Fabrikanten ihre Bestrebungen auch jetzt noch nicht auf; sie suchten im Kleinen wieder zu gewinnen, was sie im

Großen nicht hatten retten können. Die Berichte der englischen Fabrikinspektoren sind voll von Schilderungen dieser Schleichwege, doch würde es hier zu weit führen, näher darauf einzugehen. Nur beispielsweise mag kurz das geschildert werden, was die Fabrikinspektoren „petty pilferings of minutes“ (Wasserleeren von Minuten) zu nennen pflegen. Es heißt darüber in den Berichten dieser Beamten: „Der betrügerische Fabrikant beginnt die Arbeit eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, vor 6 Uhr Morgens und schließt sie eine Viertelstunde, manchmal früher, manchmal später, nach 6 Uhr Nachmittags. Er nimmt fünf Minuten weg von Anfang und Ende der für das Frühstück anzurechnen halben Stunde und knappt 10 Minuten ab zu Anfang und Ende der für Mittag anzurechnen Stunde. Sonnabends arbeitet er eine Viertelstunde, manchmal mehr, manchmal weniger, nach 2 Uhr Nachmittags. So beträgt sein Gewinn:

Vor 6 Uhr Morgens . . .	15 Minuten
Nach 6 Uhr Nachmittags . . .	15 "
Für Frühstückzeit . . .	10 "
Beim Mittagessen . . .	20 "
	60 Minuten.

Der wöchentliche Gesamtgewinn beträgt also 360 oder vielmehr — da am Sonnabend die Mittagspause fortfällt — 340 Minuten, was bei 50 Arbeitswochen im Jahre einen Gewinn von mehr als 27 Arbeitstagen ergibt.“ Wird der Arbeitstag täglich nur 5 Minuten über die Normdauer verlängert, so giebt das 2 Produktionsstage im Jahre. Eine zusätzliche Stunde täglich, dadurch gewonnen, daß bald hier ein Stückchen Arbeit erhascht wird, bald dort ein anderes Stückchen, macht aus den 12 Monaten des Jahres 13.

Trotz alledem aber — die endgültige Ermöglichung des zehnjährigen Arbeitstages für die in den Woll-, Baumwoll-, Flachs- und Seidenfabriken beschäftigten Arbeiter blieb ein epochenmachendes Ereignis in der Geschichte der englischen Arbeiter und der englischen Industrie überhaupt. Was nicht die Rücksichten der Menschlichkeit, die Vorschriften des Gesetzes, die unermüdbliche Aufmerksamkeit der Fabrikinspektoren, die, wie Marx sich ausdrückt, „physische und moralische Wiedergeburt der Fabrikarbeiter“ bewirkten, das legte die wundergleiche Entwicklung durch, welche die geschäftigen Zweige der Industrie in den Jahren nach 1833 nahmen. Sie bewaffnete das hartnäckigste Klasseninteresse, blendete das blödeste Auge, überzeugte den kumpfsten Geist. Dieselben Fabrikanten, denen durch einen halbhundertjährigen Bürgerkrieg Schritt für Schritt die gesetzliche Schranke des Arbeitstages abgetrotzt worden, wiesen prahlend auf den schneidenden Gegensatz zu den „freien“ Zweigen der Industrie hin. Es kam die Zeit, in welcher die Freihandelschule sich ums Leben gern als Urheberin der Fabrikgesetzgebung angesehen hätte, in welcher dies Märchen so hartnäckig verbreitet wurde, daß es bis auf diesen Tag von sehr anspruchsvollen deutschen Schriftstellern wiederholt wird. So sagt Treitschke in seinen Aufsätzen über den Sozialismus: „Jene Fabrikgesetze und Gesundheitsakte Englands, die uns Deutsche beschämen, sind zumeist durch die Führer der Manchester-schule gefördert worden“, und ähnlich schreibt Bamberger in seiner Schrift über die Arbeiterfrage: „Die fruchtigeren Akte zur Ueberwindung der Fabriken datieren in England aus der Zeit, da die Manchesterlehre in der Handels- und Kolonialpolitik maßgebend war“. Unsere bisherige Darstellung liefert den Prüffstein für die Richtigkeit dieser Sätze; Treitschke's Behauptung gehört einfach zu den ebenjo plumpen wie zahlreichen Geschichtsfälschungen dieses sogenannten „Geschichtsschreibers“, während Bamberger's Darstellung zwar äußerlich richtig ist, aber den wirtlichen Sachverhalt doch eben nur umgeht. Statt solcher Verschönerung und Vertuschung von Klassenkämpfen, welche längst der Geschichte angehören, sollten die deutschen Freihändler die Erfahrungen ihrer englischen Vorläufer gebührend würdigen, um ähnliche Fehler zu vermeiden. Wir haben den Kampf um die Zehnjährigenbill ausführlich dargestellt, nicht nur weil er den dramatisch bewegtesten und weitest lehrreichsten Theil der englischen Fabrikgesetzgebung enthält, sondern auch, weil er ihren eigentlichen Kern umschließt.

### Tagesbericht.

— Zu der gegenwärtigen wirthschaftlichen Lage. „Beigeteigerte Produktion, sinkende Preise“ — fast ganz so, wie die meisten der bis jetzt herausgegebenen Handelskammerberichte, spricht sich auch



derjenige der zu einer bedeutenden Handels- und Fabrikstadt gewordenen Universitätsstadt Halle a. S. aus: Der Bericht konstatirt eine Verminderung der Geldumsätze im Handelskammerbezirk; diese Erscheinung wird dem allgemeinen Sinken der Preise zugeschrieben. Die Mineralöl- und Paraffinindustrie ist nach dem Bericht bedeutend zurückgegangen, die Ausfuhr hat sich sehr vermindert, wodurch der im Bezirke sehr ausgedehnte Braunkohlenbergbau gelitten hat. Der Salinenbetrieb, Kupfererzbergbau, die Thongruben und Steinbrüche klagen über recht schlechten Abzug; ferner hatten die Textilfabriken, die chemischen und Lederfabriken und auch die Pianofortefabriken unter den Konkurrenzverhältnissen ungemein zu leiden. Die Stärkefabrikation, Spiritusbrennerei, Eichen- und Zuckerraffinerien klagen ebenfalls über die Ungunst der Verhältnisse, und nur die größeren Fabriken in der Zuckerindustrie haben leidliche Geschäfte gemacht. Verhältnismäßig gut ging es in der Papier-, Möbel- und Wagenfabrikation; auch die Ziegel- und Thonwaarenfabriken waren beschäftigt. In der Maschinenindustrie waren die Ergebnisse mehr zufriedenstellend, „obwohl dieselbe minder reichlich als im Vorjahre mit Aufträgen versehen war, wie die nicht unerhebliche Verringerung der Arbeiterbestände beweist.“ Also die Aufträge geringer, wie im Vorjahre; nicht unerhebliche Arbeiterentlassungen und dennoch „mehr zufriedenstellend“. Für wen? Etwas für die entlassenen Arbeiter? In den Handelskreisen klagt man ungemein über die große Konkurrenz. Und über die Lage der Landwirtschaft wird ganz lakonisch berichtet: „Im Getreidehandel nur wenig Bewegung.“ — Das Fazit zieht nun aus den vorstehenden, von uns knapp gehaltenen Thatsachen der Bericht, indem er wörtlich schreibt: „Wir müssen erkennen, daß die Lage des Bergbaues, des Handels, der Landwirtschaft, sowie mehrerer großer Industriezweige vieles zu wünschen übrig läßt. Trotzdem aber und obschon auch in den Kreisen des Kleingewerbes geklagt wird, sind wir nicht geneigt, die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse unseres Bezirkes, welcher in Hinsicht des Bodens, des Klimas und der Abgabeverhältnisse so sehr begünstigt, als geradezu unbefriedigend aufzufassen.“ — Das ist doch „geradezu“ ein Gierfang. Die Handelskammer zu Halle a. S. steht augenscheinlich noch unter dem Eindruck der Verfügung des preussischen Herrn Handelsministers, der von den Handelskammern kein tadelndes Wort über die „glorreiche“ neue deutsche Handels- und Wirtschaftspolitik hören will. Deshalb windet sich dieser Handelskammerbericht in fast komischer Weise um die Thatsachen herum und bewegt sich fortwährend in den direktesten Widersprüchen, während das Publikum von solchen Berichten, wenn sie überhaupt etwas werth sein sollen, nur die einfachste, nackte Wahrheit zu verlangen hat. Den Mächtigen zu Liebe sich in allerlei Verwicklungen zu ergeben, ist einer selbständigen Handelskammer sicherlich unwürdig. — Ueber das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitgebern wird befriedigend berichtet, trotzdem bei der letzten Reichstagswahl im Kreise Halle die Zahl der für einen sozialdemokratischen Kandidaten abgegebenen Stimmen sich um 3000 vermehrt hatte. Bei der Mittelstellung über die Höhe der Arbeitslöhne beginnt der Bericht wieder den Gierfang. Es wird zunächst erklärt, daß dieselben durchweg unverändert geblieben seien; wenn aber der Wochenverdienst der Arbeiter sich hier und dort

etwas verringert habe, dann komme das daher, daß die tägliche Arbeitszeit wegen des schlechten Geschäftsganges verkürzt worden sei. Das ist doch geradezu, als wenn die Klage um den heißen Brei schleicht. Die Wahrheit ist einfach: Die Arbeitslöhne sind nicht unverändert geblieben, sondern sie sind in Folge der schlechten Geschäftslage in verschiedenen Industrien gesunken! Der Bericht äußert sich auch über die Privatfürsorge für das Arbeiterwohl, über Wohnnachts- und Neujahrsbesuche, über Belebung und Unterhaltung des Sparbetriebes der Arbeiter (bei gesunkenen Löhnen!) und — über Kaffeekränzchen. Was diese Dingerchen, meint die „Volkszeitung, der wir diese Ausführungen entnehmen, für das Arbeiterwohl bedeuten, das weiß nun nachgerade Jedermann. Also gehen wir darüber hinweg. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Definition des Reichsgerichts vom 17. Mai, durch welche die Berufung des Rekruten der „Post“ wegen groben Unfugs, nachdem derselbe zuerst freigesprochen worden war, herbeigeführt wurde. — Durch Veröffentlichung einer falschen, das Publikum ungebührlich beunruhigenden Nachricht in einer Zeitung macht sich, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, zweiten Strafenatz, vom 17. Mai d. Z. der Rekrute, selbst wenn er die Nachricht für richtig gehalten hat, des groben Unfugs schuldig, wenn er bei der erforderlichen, ihm obliegenden Erwägung zu der Meinung hätte kommen können, daß die darin enthaltenen Thatsachen auch unwahr und deshalb geeignet sein könnten, das Publikum ungebührlich zu beunruhigen und zu belästigen. Die „Freisinnige Zeitung“ bemerkt dazu: „Darnach dürfte in der nächsten Zeit eine lange Reihe von Prozessen wegen groben Unfugs gegen diejenigen fortellbündlichen Zeitungen zu erwarten sein, welche sich seit Monaten zur Aufgabe machen, durch Kriegsdepeschen und Krieg-in-Sicht-Artikel Beunruhigung unter dem Publikum zu verbreiten.“ — Zur Duellfrage. Bei den vielfachen Verurtheilungen auf Grund des Straf- und Vereinsgesetzes, die immer seltener, früher nie gekannte Auslegungen finden, können öfter an Tage zahlreiche Vereine existiren, deren Mitgliedschaft abhängig ist von der Anerkennung der Versprechung, im bestimmten Fall das Gesetz zu übertreten. Wir sehen solche Vereine an sämtlichen Universitäten, und von dort aus sich sogar auf die polytechnischen Schulen verpflanzen. Welche Ansichten über das Duelle von Staatsanwälten gepflegt wird, zeigte wieder einmal der Vertreter der Staatsanwaltschaft in der Anklage gegen das Mitglied des preussischen Herrenhauses, Freiherrn von Solmacher, wegen Herausforderung zum Duell. Derselbe hat am 5. d. Ms. in der Sitzung der Strafkammer zu Bonn der „Bonner Ztg.“ zufolge gesagt, Herr von Solmacher habe, nachdem er in seinem hohen Alter einmal den Entschluß gefaßt habe, zur Rettung seiner Ehre sich über einen Punkt des Strafgesetzbuchs hinwegzusetzen, den ersten Entschluß bis zu Ende durchzuführen, d. h. im vorliegenden Falle, die Forderungen ergehen lassen müssen. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft kam in Folge dieser Auffassung dahin, daß die drei Forderungen als eine angesehen und nur mit der geringsten Strafe, einem Tage Festungshaft, bestraft werden müßten. Der Gerichtshof fand in dem hohen Bildungsgrade und

der gesellschaftlichen Stellung des Angeklagten Gründe, über das geringste Strafmaß hinauszugehen und auf eine Woche Festungshaft zu erkennen. Ein Korrespondent der „Volkszeitung“ bemerkt hierzu: „Wenn wir nun hier noch einmal auf die Sache zurückkommen, so geschieht es nur, um die neue Theorie der Staatsanwaltschaft bekannt zu geben. Der Zweikampf ist ein von den Gesetzen mit Strafe bedrohtes Vergehen, die Staatsanwaltschaft ist ohne Zweifel bei ihrem Strafverlangen ebenso wie der Gerichtshof bei seiner Entscheidung verpflichtet, alle Neben- und Umstände in Betracht zu ziehen. Wenn sie feststellen zu können glauben, daß milde Umstände dem Angeklagten zu Gute kommen müssen, so muß sie dieselbe bei ihrem Verlangen ebenso sehr berücksichtigen, wie sie die erschwerenden Umstände nicht außer Betracht lassen darf. Wie aus ihrem Verlangen hervorgeht, hat sie allerdings nicht betont, daß Herr v. Solmacher Mitglied eines Faktors der Gesetzgebung ist und in dieser Eigenschaft die moralische Pflicht haben sollte, den übrigen Bürgern mit gutem Beispiele voranzugehen. Sie hat aber nicht nur auf diesen Umstand kein Gewicht gelegt, sondern, nach dem Berichte der „Bonner Ztg.“, noch den Angeklagten in einer im Munde des Richters gewiß gewiß zulässigen, in dem eines Staatsanwaltes aber höchst bedenklichen Weise entschuldigt. Das Rechtsbewußtsein im Volke wird dadurch nicht gefördert, daß Leuten, die ihre Ehre nicht vor Gericht, sondern in bewußter, absichtlicher Uebertretung der gesetzlichen Bestimmungen zu retten suchen, von dem öffentlichen Ankläger gesagt wird: Ihr habt ganz recht gehandelt, daß ihr nicht mit einer Uebertretung euch begnügt, sondern den Entschluß, euch über eine Bestimmung des Gesetzes hinwegzusetzen, bis zu Ende durchgeführt habt.“ Wo das Duelle so glimpflich vom Gesetz und Staatsanwalt behandelt wird, muß das Duelle, wie in den letzten 20 Jahren, immer mehr emporwuchern. Es ist das ein Zeichen der Zeit. Und doch hätten niemals grade die bevorzugten Gesellschaftskreise mehr Ursache, unter sich in der Achtung der Gerechtigkeit voranzugehen als grade gegenwärtig. Mainz, 9. August. Der bekannte, bereits mehrfach erwähnte Sozialistenprozess wird nunmehr am 28. September vor der Strafkammer des Landgerichts zur Verhandlung gelangen. Angeklagt sind acht Personen wegen Theilnahme an einer geheimen Verbindung und Verbreitung sozialistischer Schriften, und zwar: Landtagsabgeordneter Franz Jöst, Schulmaler Konrad Buchhalter Pfeiffer, Schreiner Stoll, Kleidermacher Loos, Lederbinder Zimmermann, Schriftsetzer Auerbach und Schreiner Römer. — Die Ausgewiesenen kommen wieder zurück, natürlich nicht Sozialdemokraten, sondern die Mönche. In Sigmaringen ist am 7. d. Ms. die staatsbehördliche Erlaubnis zur Rückkehr des Benediktinerordens in das Kloster Weuron im Donautale eingetroffen, sie gilt für 14 Ordensmitglieder und 11 Laienbrüder; der Erzabt Wolter kam schon vor einigen Tagen an. Auch im benachbarten Kloster Gorheim, das ehemals den Jesuiten überlassen war, werden Vorbereitungen zum Empfang von Kapuzinern getroffen; es wurde den seitigen Mönchen gekündigt und verschiedene bauliche Veränderungen sind im Gange, welche ein Mitglied dieses Ordens leitet. — Wann darf man die Jesuiten zurück erwarten? Hausfuchungen. In Ludwigshafen fanden

## In der Mühle.

Erzählung von M. Rupp.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Frau, ohne auch nur die kleinsten Hausfrauenpflichten erfüllen zu können, eine Leere ihres inneren Lebens empfinden müssen, welche durch kein Amusement mehr ausgefüllt wird. Meine Mutter reiste mit ihrem Manne aus, und zwar mit größtem Vergnügen, aber um so lieber kehrte sie dann wieder nach Hause zurück, und oft hat sie erzählt, wie süß ihr immer der „anheimelnde“ Ton unserer alten Kirchenglocke bei der Heimkehr geklungen habe. Schelte mich, Erwin, verdamme mich sogar, aber ich habe mir Deine Liebe doppelt, wenn ich Dir sage, daß an der Seite eines solchen, geistig hoch begabten Weibes meine Seele am Verschmachten ist. Nur ein großes Leid, ein tiefer Schmerz wäre vielleicht im Stande, ihr die Hohlheit der Welt zu zeigen, welche jetzt ihr Element ist, und würde ihr das einzig wahre Evangelium, das der Liebe, erlöschenden, geistig hoch begabten Weibes noch Kirche abhängig zu sein brauchen. — Glaube nicht, daß ich meine Frau in ihrer Neigung nach außen allzu sehr beschränken will, daß ich selbst in gesellschaftlicher Beziehung ein Einsiedlerleben führen möchte, bewahre, ein solches macht uns nicht nur einseitig, sondern auch eingekerkert, weil es uns in eine gewisse Selbstzufriedenheit einwiegt, die abstoßend und langweilig wirkt, nein, nur nicht als Hauptaufgabe unseres Daseins möchte ich das Leben in der nach außen flimmernden Welt betrachtet sehen, die uns verleugnet, sobald wir ihr nichts zu bieten haben. — Leonore und ich sprachen einmal an einem Abend unseres Schweizer-Ausenthalts von der Sehnsucht, die ja so alt wie das Menschengeschlecht und die Hoffnung ist, denn wenn wir nichts mehr hoffen, ist es auch zu Ende mit uns. Wir saßen auf einer Veranda, die auf den pittoresk schönen Vierwaldstätter-See hinausging. Der Mond warf seine Silberstrahlen in denselben, und über uns thronten ernst und feierlich die Berge.

„Von wie vielen über unserm Gesichtskreis stehenden Stimmungen und Empfindungen werden wir bewegt,“ sagte ich, „wir wissen nicht, woher sie kommen, noch wohin sie ziehen, und doch üben sie oft eine Gewalt über uns aus, der wir uns, ob in süßer selbstvergessender Träumerei oder verzehrender Sehnsucht, willenlos unterordnen; ihr Ursprung bleibt räthselhaft, weil wir ihren Einfluß auf uns, sowohl im Besten höchsten Erdenglücks, wie tiefsten Seelenschmerz fühlen werden. Wie wunderbar ist es z. B., daß ich mir im Thal Flügel wünsche, auf die Berge zu fliegen, und Heimweh verspüre, wenn unten Abends die Glocke läutet und ferne das Licht in den Hütten schimmert.“

„Auf diesem Fluge,“ erwiderte Leonore, „kann ich Dich weder auf die Berge hinauf, noch in's Thal hinunter begleiten; meine Sehnsucht nach letzterem beginnt erst, wenn der Wind oben so stark bläst, daß es unten begablicher scheint; aber ein Hotel ziehe ich dann der Hütte vor.“

Ich lächelte und that, als merkte ich den Spott nicht, der in ihren Worten lag, indem ich fortfuhr: „Ich schlicke mich der Ansicht Derjenigen an, welche die Schiller'schen Gedichte: „Sehnsucht“ und „Der Pilgrim“, beide aus demselben Gefühl hervorgehend betrachten, aus dem Auge nach einem höheren Glücke, aus dem uns angeborenen Heimweh nach einem unbekanntem Lande. Der Dichter spricht die schmerzliche Erkenntniß aus, daß die Erde die ihn erfassende Sehnsucht nicht befriedigen kann.“

„Ach, kein Stieg will dahin führen,“ Und der Himmel über mir Will die Erde nie berühren, Und das Dort ist niemals hier.“

„Ich halte mich hierin lieber an Goethe,“ entgegnete Leonore, welcher in seinem Faust dem Pilgrim zuruft: „Thor, wer dorthin die Augen blinzeln richtet, Sich über Wolken seines Weidens dichtet, Er stehe fest und sehe hier sich um. Dem Nüchtern ist diese Welt nicht stamm. Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen? Was er erkennt, läßt sich begreifen.“

Gehen wir in der Mitte, Erwin, und suchen wir uns ein ideales „Dort“ nicht im Reiche der Wirklichkeit, sondern auf dem Gebiete eines höhern geistigen Strebens. Von mir und immer nur von mir habe ich Dir jetzt wieder vorgelesen, ganz im Gegenfall zu Deinen Mittheilungen, welche über Dich und Dein Leben so wenig eingehend sind. Warte nur, bald komme ich zu Dir; ein Besuch bei Dir soll nach der Heimkehr eine meiner ersten Ausführungen sein. Uebe Nachsicht an Allem, was ich zu viel geschrieben, und sei versichert, daß ich mich stets leichter fühle, wenn ich im Geiste Einkehr bei Dir gehalten. Liebe wohl und denke meiner. Dein Heinrich.“

VII.

Frühling war's geworden, blühender, duftender Frühling, der kalte, verschlossene Herzen öffnet, betrübte tröstet und aufrichtet, und zuweilen selbst Solchen, die ihren eigenen ersten Herzensfrühling tauzig verblühen sahen, frischen Muth und neues Hoffen bringt.

Ein wahres Wunder vollzog er an Müller-Klaudius, denn in diesem erweckte er, ihm selbst unbegreiflich, die Lust zum Reisen.

Rosine war hoch erstaunt, als der Vater ihr mittheilte, daß er große Neigung habe, mit ihr in die Schweiz zu reisen. Wenn auch die Jahreszeit für diese Gegend noch früh, so sei ja jetzt das Wetter so schön, und später könnte er nicht gut von Hause weg.

Rosine freute sich über des Vaters Vorhaben, und so waren sie in wenigen Tagen reisefertig und zogen „im wunderschönen Monat Mai“ dem herrlichen Schweizerlande zu. Rosine und ihrem Vater ward vermöge ihres für Naturschönheiten empfänglichen Sinns Genuß an Herz und Auge zu Theil, dem sich Jedes nach seiner Art mit Entzücken hingab.

(Fortsetzung folgt.)



am 10. August über fünfzig Hausdurchsuchungen nach verbotenen sozialdemokratischen Schriften statt. Das Ergebnis ist unbekannt. — Ebenso wurde am Sonntag in Freiburg an verschiedenen Stellen gehäusucht. Gefunden wurde nichts.

**Leipzig, 10. August.** Das „Leipz. Tagebl.“ berichtet: Beim Vortragspatrouillieren an dem Garten des Apollosaales bemerkte gestern Abend ein Schutzmann im dortigen Regenschuh eine ihm verdächtige Vereinigung junger Leute, deren geheimnisvolle Unterhaltung ihn zur polizeilichen Meldung veranlaßte. Daraufhin wurde die Gesellschaft noch in der Nacht von der Polizei aufgeboten, nachdem sich ergeben, daß die Versammlung eine sozialdemokratische war. Es wurden dabei verschiedene verbotene Druckschriften beschlagnahmt.

**Die Handelskammer zu Bittau** beginnt ihren Jahresbericht in einer Einleitung mit dem Hinweis darauf, daß die allgemeine industrielle, kommerzielle und gewerbliche Lage des Bezirks wesentlich durch die Verhältnisse der in demselben hauptsächlich vertretenen Textilindustrie bedingt ist. Aus den Befreiungen der Reichsregierung auf Aufrechterhaltung des Friedens rechtfertigt sie ihr Vertrauen für die Zukunft, fügt aber hinzu: „Aber nicht nur die Erhaltung des Friedens vermag unsere Industrie und unseren Handel, sowie das gesamte Gewerbetreiben vor Schäden zu bewahren; zu einem nicht geringen Theile würde dazu beizutragen vermögen das Eintreten der längst ersehnten Ruhe auf dem Gebiete der Zollpolitik. Das Vorgehen Oesterreichs, Rußlands und Italiens in neuester Zeit hat mancher Hoffnung zerstört. Wir enthalten uns jeder Kritik nach der Richtung hin, in wie weit die genannten Staaten durch die Zollpolitik des Deutschen Reiches zu ihren neuen Entscheidungen veranlaßt sein könnten, wie enthalten uns überhaupt noch jeder Kritik über etwaige Wirkungen und Folgen der seit dem Jahre 1879 eingeführten deutschen Wirtschaftspolitik, weil wir den Zeitpunkt zu einem abschließenden Urtheile noch nicht für gekommen erachten; wir sind auch auf diesem Gebiete mit vollem Vertrauen den verbündeten Regierungen gefolgt und hegen noch heute die Hoffnung, daß diese Politik dem deutschen Handel, der Industrie und dem Gewerbe förderlich sein werde; aber wir haben den einen Wunsch, es möge endlich einmal Stabilität auf diesem Gebiete eintreten, damit sich die Verhältnisse klären können, und damit Handel, Industrie und Gewerbe ohne die fiele Furcht, daß der morgende Tag die bestehenden Voraussetzungen verändern könnte, sich weiter zu entwickeln vermögen.“

Daß die Handelskammer bei ihrer der neuen Wirtschaftspolitik so günstigen Stimmung sich heute noch außer Stande erklärt, ein abschließendes Urtheil über die Wirkungen dieser Politik zu fällen, ist für diese Wirtschaftspolitik ein bedenkliches Anzeichen. Die Kammer will nichts Schlimmes über diese Politik sagen und kann augenscheinlich nichts Gutes von ihr sagen. Sieht sie sich doch genöthigt, ihre in der Einleitung aufgestellte Behauptung, daß im Allgemeinen in der Textilindustrie eine geringe Wendung zum Besseren eingetreten sei, selbst dahin einzuschränken, daß sich diese günstige Wendung auf die Leinenindustrie, sowohl Spinnerei als Weberei, nicht erstreckt. Gerade für die Leinenindustrie hatte man sich im Bezirk der Bittauer Handelskammer von der Schutzpolitik, und speziell von der Aufhebung des Veredelungsverzehrs, große Vortheile versprochen.

Allein die Hoffnungen sind, wie man sieht, nicht in Erfüllung gegangen. Die Bittauer Handelskammer aber mag sich trösten; nicht sie allein trauert über schlagene Hoffnungen; sie hat eine große Anzahl Bundesgenossen. Gewerkschafter Schmerz aber ist halber Schmerz.

**Oesterreich.** Ueber den Streik der Zigarrenfabrik Stein bringen unternehmerfreundliche Blätter folgenden näheren Bericht: Die arische, nur in ganz geringer Entfernung von der Strafanstalt erbaute Zigarrenfabrik in Stein, war der Schauplatz von Tumulten, die weit größere Dimensionen annahmen, als wie die bekanntlich im Juli vorigen Jahres in diesen Räumen stattgehabten Unruhen. Veranlassung zu diesen Unruhen gab folgender Vorfall: Der Offizial Tenjst, der wegen seiner Strenge unter den Arbeiterinnen, deren über 400 in der Fabrik beschäftigt sind, bekannt und bei einem großen Theile mißliebig und verhaßt ist, rief gestern früh eine Puppenwäckerin zur Ordnung, weil sie nach seiner Meinung im Saale herumgelaufen. Die Arbeiterin replizierte, daß sie nur auf die Uhr gesehen habe; die neben ihr sitzende Schwester, die Spinnerin Antonia Mayer, an Diensthahren eine der ältesten in der Fabrik, machte die Bemerkung, daß es doch noch erlaubt sein werde, auf die Uhr zu sehen, wonach es zwischen ihr und dem Offizial zu einem Duell kam. Letzterer diktirte der Mayer eine Strafe, welche sie jedoch nicht annehmen wollte, worauf dann der Offizial die Strafe der Entlassung androhte, beziehungsweise aussprach. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich dieses Urtheil durch den Saal, sämtliche Arbeiterinnen sprangen errot von ihren Sitzen, erklärten unter gleichzeitigem Protest, daß der Offizial nicht berechtigt sei, eine derartige Strafe zu verhängen, nicht mehr arbeiten zu wollen, und verließen den Saal. Kom hatten die im ebenerdigigen Arbeitsjaale beschäftigten Arbeiterinnen von dem Vorfalle Nachricht, als sie ebenfalls unter Protest die Arbeit einstellten. Da es nun Sonnabend war, forderten die Arbeiterinnen die Auszahlung ihres Wochenlohnes, und als ihnen bedeutet wurde, daß sie denelben Nachmittags erhalten würden, verließen sie in Scharen die Arbeitsstätte. Um 1 Uhr Nachmittags erschienen die Arbeiterinnen im Hofe der Fabrik und erwarteten hier die Auszahlung des

Wochenlohnes, es wurde ihnen jedoch bedeutet, sie möchten behufs Wiederaufnahme der Arbeit in die Säle sich begeben, worauf sie dann ihren Lohn erhalten würden. Als die Arbeiterinnen dieser Aufforderung nicht nachkamen, im Hofe verblieben und kategorisch ihren Lohn forderten, sah sich die Fabrikleitung veranlaßt, die Sicherheitswache in Stein zur Herstellung der „Ordnung“ zu requirieren. Beim Erscheinen der Sicherheitswache in der Säle von drei Mann kam es zu einem wilden Durcheinander; die Wächter wollten mit den blanken Waffen in der Hand die „Ruhe“ herstellen, was ihnen jedoch vollständig mißlang. Im Gegenheile erhoben beim Anblick der Waffen die Arbeiterinnen ein markdrehendes und weit vernehmbareres Geschrei, es wurde hin- und hergestoßen, gedrängt, getobt und gelaßt, bis endlich die männlichen Hausarbeiter die Sicherheitswache vor das Thor auf die Straße hinausbrannten. Es hatten sich mittlerweile viele Leute und namentlich solche angesammelt, deren Angehörige in der Fabrik beschäftigt sind; diese ergriffen für die Arbeiterinnen, von denen sich viele auf die Straße mit den Ausrufen flüchteten, man wolle sie umbringen. Partei, und es kam auch hier zwischen der Sicherheitswache und mehreren Männern zu Thätlichkeiten. Endlich erschien der Bürgermeister von Stein auf dem Platze, der es verstand, durch maßvolles Einschreiten gegenüber der aufgeregten Menge den Tumult ein Ziel zu setzen. Nach Angabe der Arbeiterin Josefa Garlik hat dieselbe im Hofe der Fabrik mit dem blanken Säbel einen Hieb auf den Rücken erhalten, der jedoch keine äußeren Spuren zurückließ. Wie allgemein verlautet, soll nicht allein der Wortwechsel zwischen dem Offizial und der Puppenwäckerin, sondern eine tiefgehende Unzufriedenheit wegen des geringen Einkommens gegen die Vorklage die Erbitterung unter den Arbeiterinnen hervorgerufen haben.

Nach weiteren Nachrichten setzten sämtliche Zigarrenarbeiterinnen den Streik fort. Etwa der vierte Theil von ihnen erschien Montag Nachmittags vor der Fabrik und entliefen drei Delegirte zu dem mittlerweile aus Wien eingetroffenen Oberinspektoral Hilberbrand. Auf die Aufforderung der Delegirten hin begaben sich die Arbeiterinnen in die Fabrik und nahmen nach Entgegennahme der Beschwerte die Arbeit auf.

### Gewerkschaftliches.

**— Varmen.** Streik der Erdarbeiter. An der neuen Bahnhofsstraße an der Bodmühl auf Langersfeld haben der „B. Z.“ zufolge über 100 Arbeiter, welche an dem Tunnelbau beschäftigt waren, die Arbeit eingestellt, da ihnen eine erbetene geringe Lohnerhöhung nicht bewilligt wurde.

**— In Chemnitz** liegen die Steinmeier mit den Arbeitgeberinnen im Lohstreich. Die Steinmeier bereiten sich zum Streik vor und ersuchen, den Zugang fern zu halten.

**— Arbeiterinnenclend.** Folgende Thatsache aus Mänschen nützt ein großes Licht auf das Elend der Arbeiterinnen. Es werden Handtücher und dergl. gestiftet und mit Verstärkungen versehen. Die großen Geschäfte geben diese Arbeiten in größeren Partien hinaus und von den Partievernehmern wird die Arbeit an die Stickerinnen weiter gegeben. Für das Stück erhält die Unternehmerin 40–50 Pfennige. Die Arbeiterin muß täglich drei Stück fertigmachen und erhält, nachdem sie der Arbeitgeberin mindestens 1 M. 20 Pf. verdient hat, für die Tagesarbeit 20 Pf., wovon sie ihre sämtlichen Lebensbedürfnisse zu bestreiten hat. Da braucht man nicht zu fragen, warum die Prostitution täglich im Zunehmen begriffen ist.

**— Ueber den Streik der Heizer des „Lloyd“** (der größten und reichsten Seefahrtsgesellschaft) schreibt man der Wiener „Deutschen Zig.“ aus Wien vom 3. ds. Mt.:

„Seit gestern herrschte große Gefahr, daß der „Lloyd“ wegen des telegraphisch bereits gemeldeten Streiks sämtlicher hier befindlicher Heizer seine Fahrten werde einstellen müssen. Diese Gefahr ist nun beseitigt; die Verwaltung des „Lloyd“, welche den Forderungen der Heizer gegenüber in keinem Punkte nachgehen will, ließ von Auserwählten Ersparrungsmänner kommen und dirigirte auch einen Theil ihrer anderen Arbeiter zu den Kesseln. Sämtliche Schiffe werden fahrplanmäßig abgehen, und erwartet man somit ein sanftes Ende des Streiks. Die Hauptforderung der Heizer war die Einführung eines bestimmten Zuzus in der Wiederverwendung der beschäftigungsgelassenen Heizer. Der „Lloyd“ entläßt nämlich aus Ersparungsgründen den größten Theil der Heizer, sobald ein Schiff in Abbruchung ist; tritt das Schiff eine Reise an, so werden die Heizer wieder aufgenommen, und zwar ist es den Maschinenisten anheimgestellt, unter den vorhandenen Heizern ihre Auswahl zu treffen. Auf solche Weise bekommt man die thätigsten Leute vor den schlechtesten Elementen zu begünstigen. Allerdings sehen sich dadurch viele Heizer der Möglichkeit ausgesetzt, auf lange Zeit hinaus beschäftigungslos zu bleiben. Diesem Uebel soll ein regelmäßiger Zuzus der Wiederaufnahme steuern. Die Heizer, welche bisher wie Tagelöhner betrachtet und täglich bezahlt wurden, verlangen ferner Kontakte auf sechs Monate; die tägliche Arbeitsdauer möge auf zehn Stunden beschränkt, Mehrleistungen entsprechend honorirt werden. Schließlich wollen die Heizer vom Oberbedienten vollkommen befreit sein. Der „Lloyd“ ist, wie erwähnt, fest entschlossen, auf diese Bedingungen, denen man übrigens theilweise Berechtigung nicht absprechen kann, nicht einzugehen, und erwartet man daher, daß die Sorge um's tägliche Brot die Streikenden bald wieder der Arbeit zuführen wird. Die Faltung der

Streikenden ist bisher eine tadellose; die Ruhe wurde in feinerlei Weise gestört.“

**\* Bäder in Fabriken.** Die österreichisch-ungarische „Papiereitung“ schreibt: „Wer es weiß, mit welchem Staub und Schmutz der Arbeiter in den Fabriken zu kämpfen hat, wird gewiß die Herstellung von Bädern als eine der größten Wohlthaten für die arbeitende Klasse betrachten. Es wäre in den gemeinsten Fabriken, welche mit Dampf arbeiten, [ohne große Schwierigkeit möglich, Badeeinrichtungen für den Arbeiter zu schaffen; allein dieselben stehen noch immer sehr vereinzelt da, und es ist in den Umgebungen der gemeinsten Fabriken mit dem Baden, namentlich für Erwachsene, sehr schlecht bestellt. Wieviel Dampf geht in die Luft, der noch zu solchem Zweck verwendet werden könnte! Man brauchte nicht einmal den direkten, sondern könnte Abgas- oder indirekten Dampf dazu verwenden; der Kostenpunkt würde ein sehr geringer sein, sobald nur die Badeanlage hergestellt ist. Bei den Heizern sind Bäder besonders nöthig, weil der Kohlenstaub sich dem ganzen Körper mittheilt und, wenn kein Bad vorhanden ist, stets mit nach Hause genommen wird, wodurch wieder Unreinlichkeiten in den Arbeiterwohnungen veranlaßt werden.“

### Aus Stadt und Land.

**Bant, 14. August.** In der am Donnerstag abgehaltenen Monats-Versammlung des „Bürgervereins Bant“ ist über folgende Punkte verhandelt worden: 1. Aufnahme neuer Mitglieder: Es werden drei neue Mitglieder aufgenommen. 2. Rechnungslage. Einnahme: 92 M. 90 Pf., Ausgabe: 70 M. 54 Pf., Ueberschuß: 22 M. 36 Pf. Die Revisoren erklärten, daß die Kasse in vollkommener Ordnung befunden sei. Unter „Beschlüssen“ fand zunächst eine längere Debatte über die projektirte Fleischschau statt, welche Frage durch den Gemeinderatsbeschuß, betreffend die Einführung der obligatorischen Fleischschau für alles zum Verkauf bestimmte eingeführte Fleisch zwar erledigt, aber noch nicht nach Wunsch durchgeführt ist. Ferner wurde bezüglich der von den Wiener Kolonialwarenhandlern beabsichtigten Preissteigerung ihrer Waaren beschlossen, ein Schreiben an den Vorstand des „Kaufmännischen Vereins“ zu richten, in welchem um Ansehnst gebeten wird über die Motive des letztabgeprochenen Vorgehens der Kaufleute.

**Bant, 12. August.** Heute erntet an die neunjährige Tochter des Schiffzimmermanns Müller am Steinbein in der Jode. Das Mädchen hatte sich mit mehreren Gespielinnen baden wollen, war sofort unter Wasser gesunken und wurde dann, leider zu spät, von einem gütigen Knaben an Land gebracht. Alle Wiederbelebungsbemühungen unter ärztlicher Hilfe des Herrn Dr. Kroner blieben erfolglos. Der Fall dürfte die Eltern veranlassen, den Kindern das Baden an nicht offiziellen Bädern zu verbieten, da nur zu leicht die bei einem Unfall lebende schmerzfühlige Nische ein Menschenleben verlieren können.

**Bant, 14. August.** In Wwe. Winter's Lokal in Bant fand am Sonnabend, den 13. d. Mt., die Wahl der Mitglieder des freiwilligen Schutzwachens der Gemeinden Bant, Auerbach und Scharnau statt. Die Wahl wurde als auch die Einladung zu derselben soll einem aus zugangsreichen Bezirk zuzurechnen nicht in jeder Hinsicht in wünschenswerther Weise gehandhabt worden sein. Es wurden als Schutzwachens gewählt die Herren: Apotheker König, Vertheiler Liebke, Kaufmann Bruch, Maurermeister Joppe, Trill, Cominich und Brandt. Als Ehrenglieder die Herren Kaufmann Coers, Jümpel und Schmitz.

**Bant, 13. August.** Gestern spielte sich vor dem Schöffengerichte in Wiltshausen ein Prozeß ab, der seit Wochen das allgemeine Interesse erregt, indem eine in der Öffentlichkeit sehr bekannte Person auf der Anklagebank Platz nahm. Um so gespannter war man auf den Ausgang des Prozeßes, da Nebenmann behauptete, daß der Denunziator, welche zur Anklage führte, politischer Haß zu Grunde lag, und es weniger darauf ankam, den Angeklagten in der geraden Straße zu überführen, als ihn öffentlich unglücklich zu machen. Er war der Prozeß in seiner Entfaltung beizutreten, führen wir den Bericht des Berichterstatters des „Wiltshausener Tagblattes“, dem jedenfalls keine Parteifarben für den Angeklagten zuzutragen ist, unsern Lesern vor. Derselbe lautet wie folgt:

Der Gastwirt Paul H. in Bant hielt unter der Anklage des Betruges, wird aber nach umfassender Beweisaufnahme als nicht schuldig freigesprochen und die ihm erwachsenen hohen Auslagen werden dieselben der Staatskasse auferlegt. Der Thatbestand, wie er sich in den Verhandlungen ergab, ist kurz folgender: H. war im Besitze eines Einlagebuchs der hiesigen Sparkasse. Die in demselben verzeichneten Einlagen waren zu verschiedenen Zeiten zum Theil von der Frau des Beklagten bewerkstelligt worden. Ebenso war von derselben bereits am 31. Mai 1886 der Betrag von 200 M. wieder abgehoben worden. Seitens des damaligen Kämmers war irrthümlich das Verleihen begangen, die zurückgezahlten 200 M. wohl im Sparkastenbuch abzuschreiben, auch im Kassenbuch in Ausgabe vorzutragen, jedoch nicht im Hauptbuch zu übertragen. Am 19. April d. J. erliefen H. selbst als Schalter der Sparkasse, um unter Präsentation seines Buches sein ganzes Guthaben, welches im Buch nicht zusammengefaßt war, abzuholen. Er empfing als solches den Betrag von 678 M. 71 Pf., wie er vom Kämmern aus dem Eintragungen des Hauptbuches (jedoch ohne Vergleichung mit dem präsentirten Sparkastenbuch) ermittelt worden war. Da nun im Hauptbuch die im Bericht zurückgezahlte Summe von 200 M. zu übertragen verläuft war, kam der Kämmern natürlich zu einem Fehlbetrag, nach welchem dem Buchinhaber 205 M. incl. Zinsen mehr ausgezahlt wurden, als ihm zulum. Der Empfänger, welcher in jener Periode in verschiedenen Richtungen sehr stark beschäftigt war, giebt an, die wirkliche Höhe seines Guthabens, das er nicht selbst ausgerechnet habe, gar nicht gekannt und die ausgezahlte Summe im guten Glauben, daß sie richtig, empfangen zu haben. — Bei der Revision der Bücher wurde von den Beamten der Sparkasse der Irrthum entdeckt und H. durch den Bürgermeister veranlaßt, die zu viel empfangenen 205 M. zurückzugeben, was die Zeit nach dem längeren Verweilen des Buchinhabers auch ohne Abigung that. Als Moment der Beweisaufnahme ermittelten den H. vollständig von dem Betrage, sich im Sinne des § 263 des Strafgesetzbuches absichtlich einen rechtswidrigen Vermögensvortheil durch Unterdrückung wahrer Thatsachen oder Erregung eines Irrthums verschafft zu haben. Da überdies durch vernommene Zeugen dem Beschuldigten die besten Zeugnisse hinsichtlich seines Vorlesens und seiner in langen Jahren bewiesenen Uneigennützigkeit als mit der Leistung von Kassen beauftragte Person ausgeführt wurden, wurde, wie oben angegeben, entsprechend dem Antrag des Amtsanwaltes, auf Freisprechung, weil nicht schuldig, erkannt und auch die Kosten für den Vertheidiger des H. auf die Staatskasse übertragen.

**Wiltshausen, 14. August.** Die vor zwei Jahren erfolgte Eilegerung der Getreidezölle hat die Begründung



unserer Agrarier keineswegs befrichtigt, sondern nur gereizt. Aber nicht die „barben Landwirthe“ allein sind es, die den künftigen Werth der Schugzölle zu schätzen wissen, auch die Getreideproduzenten und Händler haben herausgefunden, daß sich bei einer weiteren Steigerung der Getreidezölle ein Gewinn machen ließe, und so haben sie denn die bekannte Bromberger Petition ins Leben gerufen um Erhöhung des Schugzölles für Getreide, da durch den bisherigen Zoll der „notleidenden Landwirthschaft“ noch nicht genügend geholfen sei. Die agrarische Presse beizt sich denn auch, der Petition den gehörigen Nachdruck zu geben, in dem sie den Zoll nicht allein im Interesse der Landwirthe, sondern im Interesse der gelammten Arbeiter für äußerst vorteilhaft hält. Es ist ja nach gerade modern geworden, bei jeder, selbst der unpassendsten Gelegenheit die „Schwächliche Hand des Arbeiters“ zu rücken, und auch unsere Agrarier scheuen sich nicht, gleich den Großindustriellen alle zum Nachtheil der Gelammtheit lediglich im Interesse einzelner Bevölkerungstheile des Gemeintheils gezielten Verschlingungen als nur im Interesse und für das Wohl der Arbeiter zu geschehen, hinzuzufügen. Wenn man in landwirthschaftlichen Kreisen auch über die Meintheil des Ursprungs der oben genannten Petition etwas Nützliches geworden ist, da man nicht gern mit den Getreideproduzenten gemeinsame Sache machen will, so geniet man sich doch nicht, die Zölle anzunehmen, wo man sie findet und vermehrt dieselbe so ausbringend als möglich. Die Ausführungen der agrarischen Presse basiren auf der schon hundertmal wiederlegten Behauptung: das Aussehen der Zölle den 30 1/2 Man sucht diese Behauptung zu beweisen durch den jetzigen niedrigen Stand der Getreidepreise, der trotz des Zolles sich in den beiden Jahren seit dem Besetzen der Zölle stetig herabgemindert habe. Man verschweigt aber wohlweislich, daß wir die niedrigen Getreidepreise lediglich den guten Ernten der letzten Jahre zu verdanken haben und daß die Preise noch weit niedriger wären, wenn der Zoll nicht auf der Waare lästete. Wir sind zwar durchaus keine Freunde der heutigen Kapital- und Spekulationswirthschaft, und sehen deshalb durchaus keinen Vortheil in möglichst niedrigen Spekulationspreisen, welche zu dem realen Werth einer Waare nicht im richtigen Verhältnis stehen, nichtbeobachtet werden müssen und die Arbeiter mit den bestehenden Verhältnissen rechnen, und so weit es angeht diese Verhältnisse zu ihren Gunsten gestalten. Als Produzenten bringen ihnen die Getreidezölle keinen Vortheil, da die „barben Landwirthe“ mit und ohne „von“ vor ihrem Namen in Gemeinschaft mit dem Steuerfiskus den Nutzen der Zölle für sich beanspruchen; als Konsumenten bringen sie ihnen unendliche Noththeile, da sie ihnen das nothwendigste Nahrungsmittel erheblich verteuern. Welches Interesse sollen also die Arbeiter an einer Erhöhung der Getreidezölle haben? Man laßt ihnen, ein großer Theil des Ertrags der Zölle hat zur Entlastung der Kommunen gedient. Wo hat man etwas davon gehabt? Selbst wenn den Kommunen wirklich in dieser und jener Hinsicht etwas vom Segen der Zölle zugeflossen wäre, so sind jedenfalls viele Zuwendungen doppelt hinlänglich geworden durch die in Folge der

Zölle eingetretene Vermehrung der Ausgaben für die täglichen Lebensbedürfnisse die den Angehörigen der begünstigten Kommunen erwachsen sind. Der weitere Einwand, daß durch die Zölle die Köpfe der landwirthschaftlichen Arbeiter gereizt, diese konsumfähiger gemacht und dadurch der Vortheil der Zölle auch den industriellen Arbeitern zu Gute kommen werden, ist denn doch zu absurd, als daß man ihn ernst nehmen könnte. Wenn die Landbarone im Reichstag klagen, daß sie selbst von den Erträgen der Landwirthschaft nicht „handbegemäß“ leben könnten und deshalb auf die aus den Zölle erwachsende Preissteigerung ihrer Produkte in erster Reihe reflektirten, dann wird es noch länger wirthschaftlich etwas vom Segen der Zölle abhellen. Wunders müssen wir uns über die Unvorsichtigkeit des hiesigen „Tagelöhners“, welches vor kurzer Zeit mittheilte, daß in Folge erhöhter Weizenpreise auf den auswärtigen Baarenmärkten, herbeigeführt durch schlechte Ernten in Ungarn, Rußland, Indien etc., die hiesigen Bäckereien sich veranlaßt gesehen hätten, den dem Publikum gewährten Rabatt bei Weizengebäck abzuschaffen. Hier trat klar zu Tage, daß das Aussehen der Zoll nicht bezahlte, sondern je Schwankung des Getreidepreises auf dem Weltmarkt, mag sie durch Zölle oder Wigernten hervorgerufen sein, sich dem Konsumenten sichtbar macht. Trotzdem nimmt das „Tagelöhner“ keinen Anstand, durch Abdruck eines „Ein Hauptinteresse der Arbeitergemeinschaft“ übertriebenen Artikels das Gegentheil zu behaupten und für die in der oben genannten Petition geforderte weitere Erhöhung der Getreidezölle Propaganda zu machen. Entweder hält die Redaktion des Blattes die Leser für ziemlich beschränkt, so daß sie nicht fähig wären, schwarz von weiß zu unterscheiden, oder aber die Redaktion weiß selbst die Antwort auf dem ihr zugehenden Material nicht derartig zu treffen, daß sie heute nicht wiederlegt, was sie gestern geschrieben hat.

**Wilhelmshaven, 14. August.** Wir erlauben diejenigen unserer Leser, welche sich bezüglich der in den Vorberand getretenen Tagesfragen über Arbeiter sich um, Sonntag abend 7 Uhr, orientiren wollen, anmerken, daß die laufenden Artikel unseres Blattes über die „englische Fabriklegung“ zu subiren. In England, welches vermöge seines industriellen Vorprungs den Kampf schon vor 40 Jahren ausfocht, den wir jetzt hier zu bestehen haben, wurden dieselben Einwände ins Gesicht geführt, um die auch unsere Großindustriellen nie verlegen sind, die aber durch den Verlauf der damaligen Bewegung in England aufs glänzendste widerlegt wurden. Die deutschen Arbeiter werden gut thun, sich die Erfahrungen ihrer englischen Kameraden zu Nütze zu machen und daraus zu lernen, sich in ihren Forderungen nicht irren machen zu lassen.

**Wilhelmshaven, 14. August.** Die für heute projektierte Luftfahrt nach Nordsee von dem vorhergehenden schlechten Wetter wegen wieder abbestellt worden; das heutige angenehme Wetter hätte der Fahrt je einfallig genügend Zeitvermögen verschafft.

**Neuende, 12. August.** Am 28. und 29. August findet der Schaarmarkt statt, welchem selber von Wilhelmshaven aus ein

starker Besuch zufließt. Seit Jahren hat das nachgelassen, da dem Versuch alleinigen Volkstheils durch die zahlreichen anderweitigen Volks- und Sommerfeste eine bemerkbare Konkurrenz erwachsen ist.

**Odenburg, 13. August.** Hier graffirt seit einiger Zeit eine wahre Selbstmordwahn; es sind seit drei Wochen nicht weniger als 14 Selbstmorde zu verzeichnen.

**Heppens, 13. August.** Am Donnerstag, den 11. d. M. hielt der hiesige Schulausschuß eine Sitzung ab, welche zu recht lebhaften Debatten Anlaß gab. Von der Tagesordnung handelte zunächst ein großer Schulgebäude. Zu diesem Punkte macht der Vorsitzende Herr Pastor Holtzmann dem Schulausschuß die Mitteilung, daß ihr Besuch, betreffend Neubau einer schlaffen Schule mit Dachwohnungen für Lehrer, seitens des Oberstudienkollegiums abschlägig beschieden sei. Das Oberstudienkollegium sei nämlich der Ansicht gewesen, daß in Rede stehende „im neu zu erbauenden Schulhaus“ Wohnungen den gesetzlichen Bestimmungen betreffend Flächeninhalt nicht Genüge geleistet werden könne, und aus diesem Grunde würde es sich empfehlen, daß für die Lehrer Privatwohnungen geschaffen würden. Der Schulausschuß war jedoch der Meinung, daß mit Rücksicht auf die hohen Wohnmieten, die Gemeinde nicht im Stande sei, dieselben nachzukommen, und beschloß deshalb mit ihrem Gehalt nochmals beim Oberstudienkollegium vorstellig zu werden. Ferner wurde beschlossen, daß wenn das Oberstudienkollegium ihr Gehalt wiederum abschlagen sollte, solle ein fünfter Lehrer ange stellt und der Unterricht auch auf Mittwoch und Sonnabend Nachmittag ausgebeht werden, damit der jetzigen Ueberfüllung vorläufig abgeholfen werden könnte.

**Briefkasten.**

Den Einwohnern von Bant theilen wir hierdurch auf die Briefkasten-Anfrage mit, daß die angebotenen Zeiterwerbnisse die Erhöhung einiger Konsumartikel unersetzlich notwendig gemacht haben, jedoch aber billigere Konsumartikel eintreten, werden dieselben auch von benutzt werden, um dem Publikum jede nur mögliche Erleichterung zu Theil werden zu lassen. Im Uebrigen wird sich jeder leicht überzeugen können, daß die von uns beanspruchten Projekte zur Erhaltung unserer Existenz bringen notwendig sind und wahrlich keine Uebervertheilung des Publikums voraussetzen lassen.

**Kaufmännischer Verein Bant.**

**Marktpreise**  
vom Wochenmarkt in Bant.  
Kartoffeln, pro Scheffel 1,25 Mk. — Bohnen pro Pfd. 10 Pf.  
Wurzeln, 3 Bund 15 Pf. — Butter pro Pfd. 95 Pf. — Eier, pro Stiege 1 Mk. — Rindfleisch pro Pfd. 40 Pf. — Schweinefleisch pro Pfd. 40 Pf. — Hammelfleisch pro Pfd. 45 Pf.

**Schwaffer.**  
Bant-Willhelmshaven.  
Mittwoch, 14. Aug. Vormittags 11, 1 Ubr. Nachmittags 11, 44 Ubr.  
Donnerstag, 18. 12 12,2

## Anzeigen.

**Bekanntmachung.**  
Zur Ausführung der Verordnung wegen Ausschreibung der Neuwahlen zum Landtage und in Gemäßheit der Bestimmungen des Wahlgesetzes vom 21. Juli 1868 wird die Versammlung zur Wahl der Wahlmänner des Wahlbezirks, Gemeinde Bant auf den 29. August 1887 im Wilhelm Schmidts Wirthshause zu Belfort angesetzt.  
Die Zahl der zu wählenden Wahlmänner beträgt 13.  
Die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags und wird die Abstimmung um 2 Uhr Nachmittags geschlossen.  
Nur diejenigen sind zur Theilnahme an der Wahl berechtigt, die in der Liste der Urwähler aufgeführt stehen. Die Wahlmänner können aus sämtlichen Stimmberechtigten des Wahlbezirks gewählt werden.  
Eine Bevollmächtigung zur Stimmgebung oder eine Stellvertretung bei der Wahl oder eine Einlenbung der Stimmzettel ist nicht gestattet.  
Die Liste der Urwähler kann im Wahltermin sowie an den, demselben vorhergehenden drei Tagen vom 26. bis 29. Aug. bei dem Unterzeichneten eingesehen werden. Einwendungen gegen die Richtigkeit der Liste sind nicht mehr zulässig.  
Sobald mit dem Ziehen der Stimmzettel begonnen, können keine Stimmzettel mehr angenommen werden.  
Bant, den 11. August 1887.  
Der Gemeindevorsteher.  
Otto Meenz.

**Bekanntmachung.**  
Nachdem die Einkommensteuerrollen der Gemeinden Schortens, Neuende, Heppens und Fedderwarden für das Jahr 1887/88 festgestellt sind, werden dieselben 14 Tage lang, vom 15. bis zum 29. August d. J., bei dem Gemeindevorstebern zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.  
Etwaige Reklamationen, in Folge deren, wenn sie unbegründet gefunden werden, den Reklamanten die veranlaßten Kosten zur Last fallen, auch die Reklamanten noch höher zur Steuer veranlagt werden können, sind innerhalb drei Wochen nach dem Ablaufe der Auslegungszeit, also vor dem 20. September d. J., bei Strafe des Ausschusses bei dem Unterzeichneten anzubringen und zu begründen.  
Zever, den 11. August 1887.  
Der Vorsitzende der Schatzungsausschüsse der Gemeinden des Amtes Zever.  
Hagenfen.

**Bekanntmachung.**  
**Schaar-Markt betr.**  
Die Plätze für Ruten, Tische etc. auf dem diesjährigen am 28. und 29. August abzuhaltenen Marktes sollen am **Mittwoch, den 24. August d. J., Nachmittags 2 Uhr,** an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden.  
Die Hälfte des Pachtgeldes ist bei der Verpachtung baar zu entrichten.  
Neuende, 12. August 1887.  
Deitken, Gem. Vorst.

**Verfertigung schriftlicher Arbeiten**  
jeglicher Art, Ausarbeiten von Rechnungen etc., Führen der Geschäftsbücher der Herren Handwerker und Geschäftstreibenden effizient prompt und billig.  
**G. Triebel,**  
Bant, Odenburgerstr. 31 a.

**J. F. Gloystein,**  
**Bant-Wilhelmshaven.**  
**Kohlen-, Coaks-, Torf- und Holz-Handlung**  
en gros und en detail.  
Heu- u. Stroh-Lager.  
**Tabak- u. Cigarren-Fabrik.**  
Verkauf und Lager von Cigaretten, Cigarren, Rauch-, Schag-Schnupf- u. Kau-Tabaken en gros u. en detail.  
Große Auswahl in Pfeifen u. Cigarrenspitzen in Holz und Meerschaumwaaren.  
Spazierstöcke, Cigarrentaschen, Pfeifenutensilien etc. etc.

Bringe mein **Einfach- und Doppel-Braumbier** in empfehlende Erinnerung, sowie **f. Weiss-Bier** in Faß und Flaschen, à Liter 10 Pfg. im Detail-Verkauf. **Wessel, Belfort.**

Für den Winterbedarf empfehle:  
**Doppelt gestiebte Rußkohlen à Last 33 Mk.,**  
**Zechen-Coaks, fleingeschlagen, à Last 32 Mk.,**  
**Schholter Maschinentorf pr. 120 Ctr. 7 Mk.,**  
frei vort's Haus.  
**Belfort. 22 H. Begemann.**  
**J. Kühn, Buchbinderei,**  
**Belfort, Werftstrasse,**  
empfeilt sich zu allen in seinem Fach vorkommenden Arbeiten bei prompter Bedienung und billiger Preisberechnung.

**Achten Steinhäger und Steinhäger-Bitter**  
von **Schlichte in Steinhagen.**  
Der beste Schnaps im deutschen Vaterlande, von dem, nach den Aussprüchen jener fehrten Gesellschaft in Münster, die Kinder der rothen Erde so ein kräftiges Geschlecht geworden sein sollen, empfehle den geehrten Liebhabern bestens.  
**Paul Hug.**  
**Reingehaltene Dornfaat**  
von **Jten Dornfaat-Koolmann Söhne,** sowie guten **Keerer Dornfaat** bei **Paul Hug.**

Als Zierde jeden Zimmers empfehlen das in feinsten Ausführung in photographischen Tönen hergestellte **Portrait des Reichs- u. Landtags-abgeordneten August Bebel.**  
Brustbild in halber Lebensgröße.  
Preis pro Stück 1 Mk.  
**Schoenfeld & Harnisch,**  
Dresden, Annenstr. 47  
Verlag des „Sächs. Wochenblattes“.  
Die bestellten Bilder sind eingetroffen und können abgeholt werden in der **Expedition des Volksblattes.**  
**J. Kühn.**

**Anzüge**  
liefern nach Maß in kurzer Zeit von guten Stoffen zu äußerst billigen Preisen. Reparaturen prompt und billig.  
**W. Fürst, Herrenkleidmacher,**  
Neuheppens, Altestraße 11 a.

**Große Auswahl in Bunzlauer Geschirr, Steingut u. Porzellan**  
empfeilt billig **Robert Schöpke,**  
Lundwich 15.  
**Steinzeug**  
en gros & en detail billig bei **H. Begemann.**

**Bohnen-schneidemaschinen, Bohnenmesser**  
empfeilt billig **B. Grashorn,**  
Belfort, Werftstrasse. Wilhelmshaven.  
ff. grüne und schwarze **Thees**  
neuester Ernte empfiehlt **L. Euling,**  
Wilhelmshaven.

**Zentral-Arten- u. Sterbeunterstützungskasse deutscher Schiffbauer.**  
(G. S.)  
(Dertl. Verwaltungss. Wilhelmshaven.)  
Sonntag, 21. Aug., Nachm. 2-4 Uhr:  
**Hebung**  
im „Hof zu Odenburg“.  
Der Vorstand.  
Berantwortlich für Redaktion und Verlag **J. Kühn** in Bant.  
Druck von **A. Vogel & Co.** in Braunschweig.